

Harry Hachmeister

Straße im Sonnenlicht

2020 Dezember 5th – January 21st

Opening Friday Dezember 4th / 4 – 9 pm

www.fiebach-minninger.com

gallery@fiebach-minninger.com

Harry Hachmeister im Gespräch mit Luisa Schlotterbeck

Der Titel deiner Ausstellung Straße im Sonnenlicht ist an ein Gemälde von Felix Vallotton angelehnt, dessen Gemäldemotiv eine atmosphärische Darstellung einer Straße mit zwei kleinen Katzen im Vordergrund zeigt. Wie bist du darauf gekommen?

Es gab schon diese große Keramik einer Katze und ich wusste, dass diese nicht alleine bleiben darf. So sind noch mehr dazu gekommen und ich bin neugierig geworden, was es sonst noch so soziologisch und kunsthistorisch über die Katze zu erfahren gibt. Dann habe ich angefangen zu recherchieren und einen kunsthistorischen Überblick über die Katze als Motiv in der bildenden Kunst gewonnen. Das Gemälde Vallottons hat mich sofort angesprochen; es strahlt etwas warmes und friedliches aus. Der Titel meiner Ausstellung sollte genau so eine positive Stimmung überbringen, deswegen habe ich ihn mir für diese Ausstellung angeeignet.

Deine künstlerischen Annäherungen und Auseinandersetzungen sind schon immer transdisziplinär; du hast Fotografie studiert und wirst institutionell für deine Selbstportraits geschätzt, wobei du das Medium stets zeichnerisch ausreizt oder erweiterst. Auch setzt du dich schon lange in den Kontext der Malerei und suchst nach Lösungen im Malerischen. Nun tauchen seit einiger Zeit vermehrt Keramiken auf. Wie kam es dazu?

Mit der Fotografie hat alles angefangen, sie war mein Zugang zu zeitgenössischer Kunst und das erste Medium, mit dem ich mich ausdrücken konnte. Bereits während des Studiums habe ich angefangen zu zeichnen und zu malen, auch weil mir manche Bildideen fotografisch nicht umsetzbar erschienen. Mein Interesse gilt Menschen und Körpern, Sexualität, Identität und Intimität und wie mehrere Körper zusammentreffen. Dabei habe ich eine starke Hemmung fremde Leute zu fotografieren, weil ich mir nicht sicher bin, ob es mir um sie als individuelle Personen geht oder eigentlich nur um mich bzw. um das, was ich zeigen möchte. Das ist einer der Gründe warum ich mich meist selbst fotografiere. Es tauchten auch immer mal wieder Objekte in meinem Werk auf, häufig aus gefundenen Materialien. Bei meinem Stipendium in Braunschweig (2018) hatte ich die Gelegenheit in einer Keramikwerkstatt zu arbeiten und das hat noch einmal ganz neue Möglichkeiten für mich eröffnet, was toll ist. Da mich Körper interessieren, macht es auch ein bisschen Sinn, dreidimensional zu werden.

Die Plastiken stellen in meinen Augen ein interessantes Spiel aus Körperlichkeit und ihrer Umgebung her. Dabei ist diese große Katze aus Keramik eher zweidimensional. Sie wirkt wie eine Kulisse auf einer Bühne (dem Baugerüst) und scheint dabei wie aus einem Gemälde entnommen und greifbar gemacht worden zu sein. Deine Keramiken tragen alle eine starke Persönlichkeit oder Eigenwilligkeit, als hätten sie einen eigenen Charakter. Das ist faszinierend, handelt es sich doch nicht ausschließlich um Katzen, sondern auch um Hanteln und Kettlebells, also Gewichte.

Bei aller Multimedialität in meinen Arbeiten, ist allen gemein analog zu sein. Das ist definitiv eine Entscheidung. Keramiken zu fertigen ist quasi rudimentäre Handarbeit. Das gefällt mir. Und die Personality – ich glaube das liegt daran, dass ich viel Zeit mit ihnen verbringe. Ich fasse sie oft an, schleife sie, poliere sie, ich kümmere mich um sie. Auch wusste ich, dass sie am Ende Objekte sind, die gehalten werden und angefasst werden möchten. Keramiken schreien gerade danach angefasst zu werden, oder nicht? Bei den Hanteln wird das Haptische durch die Griffe verstärkt. Es sind Formen zum Zupacken. Deswegen habe ich diese Fotostrecke auf der Straße gemacht, aus der drei Bilder hier als Wandtapete hängen.

In welchem Verhältnis stehen diese Körper und ihre räumliche Situation für dich?

Ich lebe mit meiner Kunst zusammen. Sie ist bei mir. Die Trennung gibt es so für mich nicht, deshalb habe ich da ehrlich gesagt noch nie richtig drüber nachgedacht. Im Ausstellungsraum passiert nochmal etwas ganz Anderes als bei mir Zuhause. Ich kann das meistens auch nur schlecht planen, sondern gehe immer mit einer Auswahl in den Raum und schaue dann, wie die Bilder und Objekte im Raum miteinander agieren und wie sie sich dadurch auch verändern. Das ist das Interessante an Ausstellungen, sie geben etwas Neues her und werden neu oder anders verhandelt.

Veränderung spielt eine wichtige Rolle in deinen Arbeiten. Kannst du das beschreiben?

Die Installationen sind immer temporär. Wenn ich beispielsweise eine Wandinstallation realisiert habe, werde ich diese sehr wahrscheinlich nicht wiederholen. In diesem Sinne ist eine künstlerische Arbeit auch nichts Festes für mich. Ich stelle Arbeiten neu zusammen, verändere Titel oder greife auf etwas Altes zurück und mache es neu. Mein Werk ist, glaube ich, nicht einfach kategorisierbar und nicht leicht einzuordnen. Das absolut Statische interessiert mich weniger als die Veränderung der Dinge. Auch Körper interessieren mich dann, wenn sie nicht ganz perfekt sind, wenn irgendetwas stört. Das finde ich schön. Es gefällt mir, wenn sich Sachen nicht so einfach zuordnen lassen. Wenn sie sich einer Marktlogik entziehen. Als Künstler ist es mir wichtig in Bewegung zu bleiben und Mut zu haben, auch etwas zu wagen, wo ich nicht sicher weiß, was am Ende rauskommt. Durch dieses Risiko bleibe ich nahbar und verletzlich. Mit einem befreundeten Künstler habe ich auch darüber gesprochen. Er war in dem Punkt sehr pragmatisch und meinte: ist doch super, wenn es mit der Malerei mal nicht läuft, dann greifst du auf die Skulptur oder die Fotografie zurück. (lacht) So kann man es auch sehen.

Wurzelt dort auch die Idee der Baustelle?

Eigentlich ist die Idee durch diese Fotostrecke, die hier als Fototapete zu sehen ist, entstanden. Also eine Entwicklung vom Objekt, zum Foto, zur Installation. Ich habe die Keramiken für die Fotografien an verschiedenen Orten im öffentlichen Raum abgestellt und tragen lassen, da habe ich erstmal gemerkt, wie gut die Skulpturen dort ästhetisch funktionieren. Das Bewusstsein für das Inhaltliche kam erst viel später, wie so oft bei mir. Zunächst hatte ich die Keramikhandeln in dem naheliegenden Setting eines Fitnessstudios gezeigt; das war dann auch irgendwann erzählt. Und dann kam für mich die Frage auf, wo oder wie können diese Skulpturen anders funktionieren. Fitness und Baustelle sind beides Orte der Transformation. Baukörper und Muskelmasse. Auch der Kontrast zwischen dem Dreckigen und Unfertigen und diesem versprechenden Schönen, Glitzernden, Glänzenden – das fand ich spannend. Ich wurde bereits gefragt, ob das jetzt nicht ganz schön männlich ist, mit der Baustelle und so. Fitnessstudios strahlen wie Männer-Deos einen gewissen ‚männlichen Ernst‘ aus: farblich in schwarz oder grau gehalten und ganz viel hartes Metall. Mich interessiert diese Härte aufzubrechen. Katzen sind per se nicht so männlich konnotiert, sie bringen das Leichte mit rein. Ich habe erst überlegt die Hanteln und Gewichte aus Kunststoff herzustellen, hatte aber keine Lust auf den Herstellungsprozess und die damit verbundene Umweltsauerei, ich habe auch mit Pappmaché experimentiert – auf jeden Fall sollten sie leicht sein – und dann bin ich zum Glück zur Keramik gekommen. Und das passt ja auch wiederum zu den (Bau-)steinen. Im Prinzip stelle ich Materialität nicht gegeneinander oder spiele sie aus, sondern setze sie anders und neu zusammen.

Inwiefern würdest du diese Plastiken als intim bezeichnen?

Einerseits tragen sie eine gewisse Intimität – wie zuvor gesagt – weil ich so lange mit ihnen lebe und ihnen – ohne esoterisch klingen zu wollen – eine Seele mitgebe bzw. versuche, die ihnen innewohnende Seele herauszuarbeiten. Des Weiteren begreife ich das Glasieren der Keramiken als einen malerischen Prozess; es ist nicht einfach eine Lackschicht, mit der ich eine Form überziehe. Mir gefällt beim Glasieren, dass ich nie so genau weiß, wie es nach dem Brand ausschaut; eine Art Kontrollverlust und das Zulassen von Zufall. Wichtig ist nur, dass ich da sehr viel Liebe reinstecke, dass ich im Moment des Arbeitens ganz anwesend und beim Objekt bin und ihm nicht nur Zeit, sondern auch Zärtlichkeit und Zugewandtheit schenke.